

## Über den Tellerrand blicken - ein Plädoyer für das Studium generale

Johann Geh



### **Prof. Dr. Johann Geh**

#### *Abgeschlossene Studien:*

Allgemeiner Maschinenbau;  
Physik und Chemie für das  
Höhere Lehramt an Gymnasien;  
Psychologie; Pädagogik

#### *Berufliche Erfahrungen:*

Ingenieurtätigkeit in Führungs-  
position, Schulleiter, Berater,  
Gutachter, Autor

#### *Lehrtätigkeiten:* Ausländische

Universitäten: Adult Education  
Hochschule Biberach: Organisa-  
tionspsychologie; Entscheidungs-  
theorie und Entscheidungspraxis;  
Beratungsangebot: „Umgang mit  
Leistungsängsten und Lern-  
störungen“

Die Hochschulen in Baden-Württemberg haben - neben einer qualifizierten fachspezifischen Ausbildung in Lehre und Forschung - laut § 2 (3) LHG die Aufgabe, „die geistigen, musischen und sportlichen Interessen der Studierenden“ zu fördern. Die Einrichtung eines Studium generale - ergänzend zum eigentlichen Fachstudium - ist eine Option, dieser Forderung möglichst ganzheitlich Rechnung zu tragen.

Das Studium generale (hier als Sammelbegriff für Studium universale, integrale, fundamentale, general studies) vermittelt Grundlagen, die über das fachliche Wissen im engeren Sinn hinausgehen. Es ist im Spannungsfeld zwischen Lehre, Forschung und Gesellschaft angesiedelt und beschäftigt sich mit komplexen, fachübergreifenden Themen. Es zielt dabei vor allem auf Erweiterung des Fachwissens durch Vernetzung von Wissensgebieten.

Die moderne Hirnforschung belegt die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit der Vernetzung von Denkinhalten für nachhaltiges Lernen. Das menschliche Gehirn ist der beste Assoziationsspeicher, den wir kennen, denn es fungiert nicht nur als Festplatte mit viel Speicherplatz, sondern integriert jede neue Erfahrung in bedeutungshafter Weise. Um die diesbezüglichen Möglichkeiten zu nutzen, ist ein breites, vernetztes Wissen Voraussetzung. Dafür benötigt man jedoch den „Blick über den Tellerrand“.

Im Rahmen des Studium generale werden allgemeinbildende Lehrveranstaltungen angeboten, mit dem Ziel, das Fachstudium interdisziplinär zu bereichern und den Studierenden Verständnis für die fachübergreifende Verkettung von Problemstellungen zu vermitteln. Wissenschaftliches Querdenken und die Ausbildung von Schlüsselkompetenzen bei den Studierenden durch interdisziplinäre und allgemeinwissenschaftliche Studieninhalte sollen gefördert werden.

Die prominenteste Formulierung eines Bildungsideals im deutschen Sprachraum geschah an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert durch Wilhelm von Humboldt. Unter dem Humboldt'schen Bildungsideal versteht man eine ganzheitliche Ausbildung in Verbindung mit der jeweiligen Studienrichtung (vgl. Humboldt 1960-1981, S. 218). Ziel war die Ausbildung aller Fähigkeiten jedes einzelnen Menschen und damit die Förderung des Anspruchs auf Allgemeinbildung. In der akademischen Ausbildung sollten autonome Individuen und „Weltbürger“ hervorgebracht werden. Intention war es, Studierenden nicht lediglich eine Fortsetzung der Schule zu bieten, sondern die direkte Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Forschung.

Sich am Humboldt'schen Bildungsideal orientieren, den „Blick über den Tellerrand“ und das eigene Fach hinaus fördern, den Studierenden außerfachliche, berufsrelevante Qualifikationen anbieten und ihnen die Möglichkeit geben, sich - neben ihrem Fachstudium - eine möglichst gründliche Allgemeinbildung anzueignen, sind Ziele des Studiums generale.

Deutsche Bildungspolitiker berufen sich gerne auf das amerikanische Hochschulsystem als großes Vorbild. An den Elite-Universitäten in den USA steht im Undergraduate-Bereich nicht praktisch verwertbares Wissen, sondern „freies Wissen“ und formale Bildung im Vordergrund. Die „liberal education“ ist vom Ansatz her in etwa vergleichbar mit den mittelalterlichen „artes liberales“, den „freien Künsten“.

Eine besondere Herausforderung für das Studium generale besteht in seiner Bewahrung im Zuge der Umstellung der Studiengänge, welche der Bologna-Prozess auslöste. Die Einführung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge - in der Hochschullandschaft sehr kontrovers diskutiert - ist die wohl größte Hochschulreform seit Humboldt; sie hat das Studium umgekrempelt. Schneller, straffer, praxisnäher - diese Adjektive begleiteten die Umstellung auf die neuen Studiengänge. Kritik richtet sich insbesondere gegen den Bachelor-Abschluss. Mobilität fraglich, Abbrecherquoten gestiegen, Studierende klagen über Stress, Tendenz zur Verschulung, wenig Raum für Eigenstudium werden als Feedback der bisherigen Erfahrungen mit der Bologna-Reform in die Diskussion eingebracht.

Insgesamt gesehen hat die Bologna-Reform an den Hochschulen - deren Kern Offenheit, Mobilität und eine verbesserte Zusammenarbeit in Europa sein sollte - in straff durchorganisierten und verschulerten Studiengängen das Spezialistentum befördert; Studiengänge werden immer fachspezifischer. Es ist in diesem Zusammenhang darauf zu achten, dass Hochschulen nicht zu bloßen Kadenschmieden verkommen.

„Wir müssen wieder zurück zur akademischen Persönlichkeitsbildung“, ist eine Aussage von Holger Burckhart (2013), dem Vizechef der Hochschulrektorenkonferenz, und Thomas Sattelberger (2014) - langjähriges Mitglied des Vorstands der Deutschen Telekom - stellt fest: „Inzwischen klagen viele Unternehmensführer darüber, dass sie Experten bekommen, aber dass Courage, Neugierde und Unternehmertum nicht zu dem gehören, was junge Bachelor- und Masterabsolventen mitbringen.“

Das erheblichste Ausbildungsdefizit ist gegenwärtig genau der Mangel an Persönlichkeitskompetenz: „Häufig scheitern Neueinstellungen an der Persönlichkeit des Kandidaten“ - so äußerten sich jedenfalls 50 Prozent der im Rahmen einer Kienbaumstudie (2006) befragten Personaler. Defizite zeigten sich auch auf den Ebenen Sozialkompetenz (48 Prozent) und Leistungsmotivation und Analysevermögen (jeweils 21 Prozent). Den Ausbildungsstand sahen hingegen nur 14 Prozent der Befragten als Einstellungshindernis.

Das Studium generale zielt auf Persönlichkeitskompetenz. Sie ist der Boden für Selbstvertrauen, Überzeugungskraft, persönlichen und beruflichen Erfolg und Zufriedenheit.

Der 1999 in Bologna eingeschlagene Weg soll zu einem „Europäischen Hochschulraum“ führen, der die Internationalisierung der Hochschulsysteme in einer möglichst uneingeschränkten Mobilität von Studierenden und Hochschulangehörigen eingelöst sieht. Dafür sind allerdings solide Fremdsprachenkenntnisse unentbehrlich, und sie verlangen, dass die Professionalisierung der Hochschul-Fremdsprachenvermittlung ausgebaut wird.

Ziel der Fremdsprachenausbildung ist es, durch die Förderung sprachlicher und interkultureller Kompetenzen die Mobilität und Wettbewerbsfähigkeit der Absolventen auf dem nationalen und internationalen Arbeitsmarkt zu fördern.

Angesichts der fortschreitenden Globalisierung der Weltwirtschaft rückt die Sprachkompetenz der Erwerbstätigen immer stärker in den Mittelpunkt. Der Kontakt mit ausländischen Partnern und Kunden ist ein fester Bestandteil des Arbeitsalltags.

Interkulturelle Kompetenz gilt in Zeiten der Globalisierung und Migration als eine der wichtigsten Schlüsselkompetenzen für viele Berufswege. Insbesondere für die fremdsprachliche Bildung wird die systematische Förderung interkultureller Kompetenzen immer wieder eingefordert.

Interkulturelle Kompetenz geht über eine erweiterte Fremdsprachenkompetenz erheblich hinaus. Interkulturelles Wissen - Wissen über Kulturen und Gebräuche anderer Länder - ist in der Wirtschaft längst nicht mehr nur ein Wettbewerbsvorteil, sondern es entwickelt sich zu einer sozialen Notwendigkeit.

Übrigens: Wilhelm von Humboldt (1767-1835) war einer der gelehrtesten Menschen seiner Zeit, auch in Sachen Vielsprachigkeit war er ein Ausnahmetalent. Er sprach Englisch, italienisch, Spanisch, Tschechisch, Litauisch und die beiden sehr schwierigen, da mit anderen kaum verwandten Sprachen, Baskisch und Ungarisch. Besonderes Forschungsinteresse zeigte er darüber hinaus für die Sprachen der amerikanischen Ureinwohner, für Koptisch, Altägyptisch, Chinesisch, Japanisch, das indische Sanskrit, Birmanisch, Hawaiisch und Altjavanisch.

Früher war nicht alles besser, aber anders. Wer sein Studium beendet hatte, war fertig ausgebildet - mit der Betonung auf „aus“, also „zu Ende“. Heute wissen bereits Einsteiger: „Lifelong learning“ heißt die Devise. Investitionen ins eigene Know-how und Know-why bringen gute Renditen.

Lebenslanges, lebensbegleitendes, eigenständiges, in Selbstverantwortung gesteuertes Lernen ist das neue Paradigma in der Bildungswelt des 21. Jahrhunderts und es steht auch immer mehr im Mittelpunkt der Bildungspolitik.

Trotz zahlreicher Schwierigkeiten und Unwegsamkeiten, mit denen es sich im Laufe der Jahre konfrontiert sah, hat sich das Studium generale inzwischen erfreulicherweise an den meisten deutschen Hochschulen erfolgreich etabliert.

Seit über zehn Jahren bietet das Studium generale an der Hochschule Biberach ein fächerübergreifendes, allgemeinbildendes Angebot zur Horizonterweiterung. Von Inhalten und Ausgestaltung her stellt es einen wichtigen Standortfaktor dar, und es könnte sich ab und an in Sachen Studienortwahl als ein Wettbewerbsvorteil gegenüber Hochschulen erweisen, die ein solches Angebot (noch) nicht oder in geringerem Umfang machen.

Breite Akzeptanz und die Bereitstellung notwendiger Ressourcen für das Studium generale - auch in der Zukunft - sind essenziell, wenn das Ziel erreicht werden soll, dass: Hochschulabsolventen sich nicht nur in der Gesellschaft zurechtfinden, sondern sie auch wirksam und nachhaltig gestalten.

#### Literatur:

- Burckhart, Holger (2013): Perspektive Hochschule: Wissenschaftlich qualifizieren für den Arbeitsmarkt. In: Hochschulrektorenkonferenz, Studium und Praxis, Zusammenarbeit von Hochschulen und Unternehmen. Bonn, S. 7-9
- Humboldt, Wilhelm von (1960 - 1981): Werke in fünf Bänden, Stuttgart, hier Band IV
- Kienbaum (2006) zitiert nach FAZ vom 25. Oktober 2006
- Sattelberger, Thomas (2014) zitiert nach Handelsblatt vom 16. Mai 2014

